

Vertiefung Städtebau
Wolfgang Andexlinger, Martina Strele
Institut für Städtebau und Raumplanung

Temporäre Rauminterventionen

Barbara Springer

Matrikelnummer 0715736

18.06.2009

INHALTSVERZEICHNIS

01 EINLEITUNG	3
02 DIE ENTWICKLUNG DER TEMPORÄREN RAUMINTERVENTION	4
03 GRÜNDE FÜR TEMPORÄREN URBANISMUS HEUTE	6
04 AKTEURE	8
05 FORMEN DER TEMPORÄREN INTERVENTION	9
06 SCHAUPLÄTZE	11
07 DIE ROLLE DER STADT	12
08 OPEN-SOURCE-URBANISMUS	14
09. PRAKTISCHER LEITFADEN FÜR DIE DURCHFÜHRUNG	15
10. HEMMNISSE UND KONFLIKTE	17
11. RESÜMEE	18
12. LITERATURVERZEICHNIS	21

„Sollte es einen „neuen“ Urbanismus geben, dann wird sich dieser nicht auf die Zwillingphantasien von Ordnung und Omnipotenz stützen; er wird Unsicherheit stiften; er wird sich nicht länger mit der Planung mehr oder weniger dauerhafter Objekte befassen, sondern bestimmte Areale mit all dem düngen, was möglich sein könnte; er wird nicht mehr auf feste Strukturen zielen, sondern auf die Bereitstellung von Möglichkeitsfeldern für Prozesse die sich dagegen sträuben eine endgültige Form anzunehmen es wird ihm nicht mehr um akribische Definition gehen um die Festlegung von Grenzen, sondern um die Erweiterung von Vorstellungen um die Leugnung jeglicher Barrieren, nicht um die Isolierung und Identifizierung bestimmter Faktoren, sondern um die Entdeckung unbeschreiblicher Hybride; er wird nicht mehr von der Stadt besessen sein, sondern von der bewussten Handhabung der Infrastruktur, um unaufhörliche Intensivierung und Erweiterung zu erreichen, Vereinfachungen und Umverteilungen eine Neugestaltung des psychologischen Raums. Da das Urbane mittlerweile alles durchdringt, wird es dem Urbanismus nie wieder um das „Neue“ gehen, sondern um das „Mehr“ und das „Modifizierte“, es wird ihm nicht um das Zivilisierte gehen, sondern um Unterentwicklung.“

Rem Koolhaas, „What ever happened to Urbanism?“, 1994

01 EINLEITUNG

Wie Rem Koolhaas in seinem Essay, „What ever happened to urbanism?“ feststellt, ist der Städtebau derzeit in einer tiefen Krise. Nämlich just an dem Punkt, an dem es auf der Erde mehr Stadtbewohner gibt als Landbevölkerung, sich riesige Metropolen bilden und die Weltbevölkerung eine unbegreifliche Dimension erreicht hat, wissen sich die verantwortlichen Städtebauer und Architekten nicht mehr zu helfen. Sie suchen Flucht in veralteten Planungsmethoden, die nicht selten ein böses Ende nehmen. Es wird kräftig in der Kiste des mittelalterlichen Städtebaus nach Lösungen gewühlt, und auch die einst so verheißungsvollen Methoden der Moderne werden wieder ausgepackt, nur um danach festzustellen, dass nach wie vor Theorie und Praxis weit auseinanderklaffen. Viele unterschiedliche Akteure versuchen ihre eigenen Ziele unverrückbar in Beton und Stein durchzusetzen - mit der Prämisse, möglichst viel Gewinn aus jedem Projekt zu schlagen. Mit dem Endergebnis, dass die Stadt vielmehr einem kommerziellen Vergnügungspark gleicht als einer spannungsvollen, lebendigen Stadt. Trotz vieler Leerstände und der Möglichkeit der Nachverdichtung, zielen die meisten Investoren darauf ab, auf der freien Wiese neue Gebäude zu errichten oder allenfalls mit Bestehendem „Tabula Rasa“ zu machen um nach den eigenen Vorstellungen eine neue Struktur zu errichten. Erst langsam wird daran gedacht, den Versuch zu unternehmen, Bestehendes auf prozesshafte Weise wieder zu

neuem Erfolg zu führen, oder flexibel auf die mögliche Anforderungen der Zukunft zu reagieren.

Koolhaas beschreibt im oben stehenden Zitat bereits ein vages Bild, eines wie er es nennt, „neuen Urbanismus“. Ein Urbanismus, der nicht von einem starren Regelwerk geleitet ist, sondern improvisiert entsteht, durch seine Vielseitigkeit besticht und offen für Veränderungen ist. Um zu dieser Art des Urbanismus zu gelangen, ist es wichtig, Architektur und Städtebau zu betrachten, welche momentan unter dem Begriff des Temporären entstehen. Zumeist handelt es sich um kleine Projekte, die nur für einen kurzen Zeitraum konzipiert werden und jugendlichen, verspielten Charakter besitzen, aber nicht selten eine Dynamik entwickeln, die in der Lage ist, ganze städtische Quartiere dauerhaft zu verändern. Sie bestechen durch Einfallsreichtum, hohe Flexibilität und eine große Nutzungsvielfalt, basieren jedoch oft auf geringen finanziellen und baulichen Investitionen. Ziel ist es zumeist, mit minimalem Aufwand maximale Wirkung zu erzielen. Zusammengefasst werden diese Projekte unter Begriffen wie Temporäre Rauminterventionen, Zwischennutzungen, „Open Source Urbanismus“ und „Null-Euro Urbanismus“. Gerade für junge Architekten ergeben sich in diesem Themenbereich, der eher kleinformatige Vorhaben umfasst, Aufgaben, die ihnen die Chance geben, sich öffentlich zu präsentieren und auf dem Markt zu etablieren. Gerade dieser Aspekt macht es für mich besonders interessant, mich näher mit der Thematik auseinander zu setzen. Die Frage die sich im Zusammenhang mit dieser Art von Projekten für mich jedoch stellt, ist die Frage danach, ob sie sich als zukunftsfähig erweisen können, oder ob es sich nur um eine Modeerscheinung unserer Zeit handelt, die bald schon wieder in Vergessenheit geraten könnte.

02 DIE ENTWICKLUNG DER TEMPORÄREN RAUMINTERVENTION

Temporäre und mobile Architektur in städtischen Gefügen ist nichts Neues, denkt man an die über tausendjährige Tradition von Jahrmärkten mit ihren fahrenden Händlern und Schaustellern, Zirkusse und Volksfeste. Meistens haftete diesen temporären Ereignissen der Charakter eines gesellschaftlichen Spektakels an. Wenngleich diese Institutionen auch immer wieder für politische Strategien genutzt wurden, stand dieser Aspekt eher im Hintergrund.

Einen politischen und kulturkritischen Charakter bekamen temporäre Rauminterventionen erst Ende der 1950er Jahre mit der Gründung und den Aktivitäten der Situationistischen Internationale (SI). Taktiken wie das *Dérive*, das ziellose Umherschweifen in der Stadt, die *Bricolage* (was soviel heißt wie gebastelt und das Hernehmen von vorhandenen Dingen, die dann in einen anderen Kontext gesetzt werden) und das *Détournement* (das

Zweckentfremden) verbunden mit der Auffassung, die Stadt als Spielplatz mit immer neuen Abenteuern zu betrachten, führten Constant Nieuwenhuys zu einem architektonischen Ausgangsmodell, einer situationistisch geprägten Stadt. „New Babylon“ lässt diese Prinzipien erkennen, eine spielerische, flexible Megastruktur für ein kreatives und nomadisches Leben in den neuen Metropolen. Im Gegensatz zum starren Funktionalismus der Moderne entwickelten sie die Theorie des „Unitären Urbanismus“, deren Fernziel „eine Lebensweise, in der Kunst, Politik und Alltagspraxis nicht getrennt voneinander bestehen {Anh-Linh Ngo 2007 #15: 20}“ war. „Damit verlagern die Situationisten die Bedeutungsebene der Stadt vom Objekt des Gebauten auf die Handlung und den Vollzug der Handlung, also auf performative Aspekte des Städtischen. Die physische Stadt, die Architektur bilden gewissermaßen nur die Initialzündung für die Erfahrung der Lebensräume. Sie sollen zum Gebrauch, zur Aneignung anstiften: eine Initialarchitektur, die auf die Kreativität ihrer Bewohner baut.“ {Anh-Linh Ngo 2007 #15: 20}

Aber nicht nur in Paris und den Niederlanden rund um die Situationisten bildete sich eine architektonische Avantgarde, die sich dem Thema der flexiblen, prozesshaften und performativen Architektur annahm. Im England der 60er und 70er-Jahre formten sich Gruppen wie Archigramm, die mit ihrer Walking City und der Plug Inn City eine Vorreiterrolle einnahmen. Auch Cedric Price entwickelte mit seinem „Fun Palace“ und dem „Potteries Think Belt“ eine Architektur der Möglichkeiten, die direkt Bezug nehmen sollte zu den individuellen Bedürfnissen der Nutzer.

In Japan war es die Philosophie der Metabolisten wie Kisho Kurokawa, die Anreize für ein bauliches, ökologisches und soziales Umdenken in der Architektur schafften und in Österreich kann man auch unter den heute Studierenden noch die Einflüsse der architektonischen Avantgarde rund um Haus Rucker Co und Coop Himmelb(l)au wahrnehmen, welche mittels Installationen im öffentlichen Raum Beiträge zur besonderen Wahrnehmung der Stadtgestaltung und Architektur beisteuerten.

Die Architektur der 60er und 70er-Jahre basierte allerdings stark auf rebellischen, politischen und emanzipatorischen Forderungen und versteht sich vielmehr als Gegenkultur zu dem damals vorherrschenden Gesellschaftsbild. Die Entwicklung dieser Nutzungsform entstand nicht etwa aufgrund der Nachfrage, der Ansatz lag eher im gesellschaftlichen Wandlungsprozess, denn der Kampf für eine individualisierte Gesellschaft war zu diesem Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen. Eine rege Diskussions- und Streitkultur charakterisierte die damalige Architektur-Avantgarde. Dies trug nicht zuletzt dazu bei, dass sich viele der Gruppen aufgrund interner Meinungsverschiedenheiten auflösten. Aber auch „angesichts des Vietnamkriegs und des Kalten Kriegs verschwanden die Projekte und erschienen mit ihrem Glauben an Freiheit, Spiel und technologischem Fortschritt sehr naiv.“ {Ferguson 2007 #10}

03 GRÜNDE FÜR TEMPORÄREN URBANISMUS HEUTE

Das Thema der temporären und flexiblen Architektur verliert sich zu Beginn der 80er Jahre etwas und erfährt abgesehen von Hausbesetzungen, mit den Forderungen nach günstigem Wohnraum und Raum für kulturelle Veranstaltungen keine bedeutende Weiterentwicklung. Nach Beendigung des Kalten Krieges und der Wiedervereinigung von Ost- und Westdeutschland, bilden sich in unserem Einflussgebiet - vor Allem inspiriert von Berlin - neuartige, temporäre städtische Interventionen. Der eigentliche Impulsgeber, Zwischennutzungen als Planungstool zu betrachten ging jedoch von einer anderen Kommune aus. "Die ostdeutsche Stadt Leipzig war die erste Großstadt, die Strategien und neue Instrumente des Stadtbbaus anstelle nicht einlösbarer Wachstumsziele entwickelte und die Schrumpfung der Stadt sowie den strategischen Einsatz von Zwischennutzungen als eine Chance für die Stadtentwicklung begriffen hatte." {Schlegelmilch 2008 #20}

Die Gründe für ein Wiederaufleben liegen aber nicht nur in radikalen politischen Umbruchsituationen, sondern sind wie auch in den 60er und 70er-Jahren vielfältig, unterscheiden sich aber in einigen Belangen deutlich. Die Industrialisierung ist weiter fortgeschritten, im Mittelpunkt steht nicht mehr der Glaube an den technischen Fortschritt, sondern es sind bereits dessen Konsequenzen. „Heute ist der Wandel selbst zum Diktat geworden“ {Ferguson 2007 #10}. Wir leben in einer wissensbasierten Gesellschaft, in der oftmals die persönliche Freiheit und selbstbestimmtes Arbeiten dem Angestelltendasein vorgezogen wird, aber auch soziale Unsicherheit und fehlende Perspektiven auf einen sicheren Arbeitsplatz bringen junge Leute dazu, eigene Unternehmen zu gründen. Zu wenig Kapital für marktübliche Immobilien zwingen so genannte „Start-Ups“, aber auch soziale Einrichtungen dazu, sich Alternativen zu überlegen.

Hier kommt es den Akteuren zu Gute, dass durch neue Kommunikations-, Informations-, und Arbeitstechnologien, sowie der Flexibilisierung und Deregulierung der Märkte und Institutionen, z.B. durch „Just-in Time“ Prozesse, Lagerung und somit Lagerhallen oftmals unnötig machen. Waren werden heutzutage außerhalb der Städte über Güterfrachtzentren distribuiert, die Herstellung wurde in Billiglohnländer verlagert. In den Städten selbst bleiben diese infrastrukturellen und industriellen Areale in vielen Fällen als Brachen zurück. In vielen Fällen ist es schwer, diese Gebiete wieder in das städtische Gefüge zu integrieren und so bleiben diese Standorte für Investoren uninteressant und stehen damit als recyclebares Abfallprodukt kostengünstig zur Verfügung.

Neben den direkten Folgen der Industrialisierung sind auch eine Reihe gesellschaftlicher Veränderungen ausschlaggebend. Der Trend zu mehr sozialem Engagement und Partizipation, die Vernetzung untereinander und schlichtweg die Lust zu experimentieren können Gründe sein, sich mittels temporärer Interventionen in das städtische Geschehen einzubringen. Gerade Menschen aus kreativen Milieus, die einen Grossteil der Akteure

ausmachen, benötigen oftmals flexible Räume unterschiedlicher Größenordnung und so kommt es zu gemeinschaftlichen Aktivitäten, die einer flexiblen und temporären Nutzung unterliegen. „Brachräume sind Experimentierräume und Testareale für neue Moden, Lebensstile, Erfindungen und Unternehmensgründungen: Sie ermöglichen den Akteuren das spielerische, oft naive Austesten von Ideen und Konzepten und erlauben ihnen ohne hohes Risiko zu scheitern.“ {Urban Catalyst 2007 #5: 84}

Zwischenzeitlich hat die temporäre Raumintervention bereits aus sich heraus eigene Gründe für weitere temporäre Raumnutzungen generiert. Durch das positive Image, das viele der Projekte vermitteln, haben sich auch etablierte kommerzielle Unternehmen die Methode zu Nutze gemacht und verfolgen damit bewusst eine Marketingstrategie. Sie wollen über den Weg der (schein-) guerillaartigen Raumintervention das Gefühl von Subkultur vermitteln und erhoffen sich dadurch vor Allem junge Menschen für ihr Produkt zu gewinnen. Unter den Begriffen „sportification“ oder „nike Urbanismus“ bringen sich Unternehmen wie Adidas und Nike als urbane Akteure in die Stadtplanung ein.

„Das Leben ist immer mehr zu einem Raum für Rollenspiele und das Nachahmen von Lebensstilen geworden“ [Leach 2003, S. 5], und die Stadt ist dafür eine der Bühnen, auf der wir dieses Leben leben können. Genau diese Bühnenfunktion erfüllen Nike's urbane Interventionen, indem sie die Stadt zur doppelten Bühne machen: Eine Bühne für die Marke, die ihr Markenimage darstellt, und eine Bühne für die Zielgruppe, die eine andere Art von Stadtnutzung praktizieren kann“ {Borries 2004 #6: 42/43}

Auch Städte setzen zunehmend auf Zwischennutzer und verfolgen diesbezüglich eine aktive Strategie. Da die Kassen der meisten Kommunen leer sind, fällt es ihnen oft schwer, die notwendigen Maßnahmen zur Stadterneuerung einzuleiten. In diesem Fall kommt es ihnen entgegen, wenn bauliche Brachen übernommen und durch temporäre Nutzungen revitalisiert werden. Durch Engagement nebst einem hohen Maß an Kreativität einzelner Personen entstehen neue Ökonomien, kulturelle Hot-Spots und eine programmatische Vielfalt. „Im Windschatten der zunehmend selektiven Standortplanung privater und öffentlicher Träger werden Brachen zu einem Nährboden für Zwischennutzungen. Es sind weniger bauliche Veränderungen als vielmehr Organisations- und Kommunikationsstrategien, die einen Ort in das öffentliche Bewusstsein zurückholen.“ {Urban Catalyst 2007 #5: 86} Vergleichbar mit einem Bastler recyceln sie Brachflächen und leer stehende Gebäude mit einem Minimum an finanziellen und materiellen Mitteln und führen sie neuen Nutzungen zu.

„Der Bastler ist in der Lage, eine große Anzahl verschiedenartigster Arbeiten auszuführen; doch im Unterschied zum Ingenieur macht er seine Arbeiten nicht davon abhängig, ob ihm die Rohstoffe oder Werkzeuge erreichbar sind, die je nach Projekt geplant und beschafft werden müssten: die Welt seiner Mittel ist begrenzt, und die Regel seines Spiels besteht immer darin, jederzeit mit dem, was ihm zur Hand ist, auszukommen, d. h. mit einer stets

begrenzten Auswahl an Werkzeugen und Materialien, die überdies noch heterogen sind, weil ihre Zusammensetzung in keinem Zusammenhang zu dem augenblicklichen Projekt steht, wie überhaupt zu keinem besonderen Projekt, sondern das zufällige Ergebnis aller sich bietenden Gelegenheiten ist, den Vorrat zu erneuern oder zu bereichern oder ihn mit den Überbleibseln von früheren Konstruktionen oder Destruktionen zu versorgen.“

Claude Lévi-Strauss, Das wilde Denken. Frankfurt am Main 1973 (zuerst 1962)

Dies alles beeinflusst natürlich nicht nur das direkte Umfeld, sondern wirkt sich im besten Fall auch über die Stadtgrenzen hinaus auf den Image- und Wirtschaftsfaktor aus. Es siedeln sich internationale Unternehmen an und Touristen werden von einer bunten Szene angelockt. Regional betrachtet können temporäre Nutzungen „entscheidend zur Stabilisierung sozial gefährdeter Stadtviertel beitragen, durch sie entstehen neue soziale Netzwerke. Sie sind nicht zentral geplant, sondern erfolgen spontan durch eine Vielzahl einzelner Individuen und Gruppen, sind durch ihren eigenen Organisationsgrad flexibel, integrativ und schnell reaktionsfähig.“ {Homeier-Mendes 2003 #19: 58}

Für eine Stadt ist es daher wichtig, sich immer einen gewissen Freiraum als „Spielfläche“ zu erhalten, der ihr die Chance gibt, ebenso spontan auf aktuelle Entwicklungen zu reagieren.

04 AKTEURE

Nicht nur bei der Programmvierfalt von Zwischennutzungen, sondern auch bei der Benennung der Akteure herrscht große Kreativität, so erhalten sie Namen wie „Urban Pioneers“ oder auch „Raumpioniere“, „Urbane Nomaden“, „Raumtaktiker“, „Guerillas“ oder ganz einfach „Zwischennutzer“.

Es handelt sich vorwiegend um „Menschen, die in der Gesellschaft versuchen, etwas Neues und häufig außerhalb einer Verwertungslogik Stehendes auf die Beine zu stellen:

Künstlerinnen und Künstler genauso wie soziale Initiativen, Jugend- oder Sportprojekte. Gleichzeitig gibt es kreative „Noch-nicht-Unternehmen“, die versuchen, Nischen in der Gesellschaft zu öffnen für neue Angebote im Kultur- oder Freizeit-Bereich.“ {Lauinger 2007 #4} „Sie bilden innerhalb kurzer Zeit Cluster und intensive Netzwerke. Die gezielte Vernetzung und der Aufbau möglichst breit gefächerter Wissensmilieus gewinnen für den Einzelnen.“ {Urban Catalyst 2007 #5: 84}

Aber auch die Clubszene und Migranten eignen sich freistehende Räume an. Da die Akteure meistens in improvisierten Lebenssituationen stecken und eben erst dabei sind, ihre berufliche Zukunft aufzubauen, bewegen sie sich - finanziell betrachtet - häufig am Existenzminimum. Ihre Handlungsabsichten sind allenfalls sehr vielfältig. Jugendliche

benötigen Orte für ihre Freizeitaktivitäten, Grundeigentümer oder Entwicklungsgesellschaften wollen die Aufmerksamkeit auf Flächen erhöhen und inszenieren temporäre Projekte, Elterninitiativen vermissen Erlebnisräume für Kinder in der Stadt und haben für diesen Zweck Brachflächen entdeckt, Nachbarschaften möchten ihr Wohnumfeld verbessern und kümmern sich um die Kultivierung von Brachen, Betreiber von Gastronomiebetrieben und Clubs suchen den besonderen Charme und die Vergänglichkeit von ungewöhnliche Orten, Bürgerinitiativen wollen die Entwicklung neuer Stadtquartiere z. B. durch eine temporäre Bespielung der Flächen begleiten, Mieter in Quartieren ohne eigene Gärten wünschen sich Freibereiche ohne die Kosten und Auflagen von Kleingärten, Künstler und Kulturschaffende benötigen Orte für Ausstellungen und Inszenierungen außerhalb der etablierten Museums- und Kunstszene und häufig viel Fläche an inspirierenden Orten zum Arbeiten und Proben. Wie vorher bereits erwähnt, bedienen sich außerdem etablierte Unternehmen wie Nike, Comme des Garçons, oder Adidas dem positiven Image. Auf der anderen Seite stehen „ die Eigentümer, die ihre (momentan ertragslose) Immobilie aufwerten und die (für sie anfallenden) Kosten dafür senken wollen“ {Lauinger 2007 #4}

Im Hintergrund interveniert immer wieder auch die Stadt als Förderer, Partner und Drahtzieher gewisser Aktionen.

Allgemein kann man sagen, dass junge Menschen oder Zugezogene leichter ungenutzte Räume adaptieren als der Teil der Bevölkerung, der den Ort als Gewohnheit betrachtet.

05 FORMEN DER TEMPORÄREN INTERVENTION

Natürlich gibt es verschiedene Möglichkeiten eine räumliche Intervention umzusetzen, je nach angewandeter Form der Umsetzung ergeben sich dann auch unterschiedliche Konsequenzen in Bezug auf Projekt und ausführende Personen.

Die klassischste Form ist es, eine Zeitspanne zwischen zwei vorhergesehenen Dauernutzungen zu überbrücken und die Räume während dieser Zeit mit temporären Aktionen zu bespielen. Diese Variante eignet sich vor allem für Projekte mit befristeter Dauer. Langfristige Auswirkungen auf die Umgebung kann man eher nicht erwarten. Selbstverständlich ist es dennoch möglich, gezielt zeitlich beschränkte Raumangebote bei einem längerfristigen Projekt in Betracht zu ziehen und sie konzeptuell mit dem eigenen Projekt zu verbinden. Es besteht dadurch die Möglichkeit, an verschiedenen Orten auf sich aufmerksam zu machen, sich immer wieder zu erneuern und vor unterschiedlichen Kulissen zu arbeiten.

Manchmal kann es passieren, dass sich geplante Zwischennutzungen in Gebäuden ohne weiteren Verwendungszweck ausdehnen und schließlich zu einer dauerhaften Nutzung mit

festen Verträgen übergehen. Temporäre Aktionen können sich in diesem Fall so positiv auf einen Raum auswirken, dass einstmalige Brachen zu lebendigen Orten werden, an denen rege Netzwerke entstanden sind. Oft entsteht auch nach einer längeren Zeit der improvisierten Nutzung das Bedürfnis, sich zu etablieren und in ein formelles, dauerhaftes Mietverhältnis überzugehen.

Da immer mehr Städte die temporäre Raumnutzung als Methode für schwer vermittelbare Orte wahrnehmen, kommt es mittlerweile auch vor, dass Städte gezielt temporäre Nutzungsmöglichkeiten aufzeigen und fördern. Die Formalitäten werden durch gezielte Unterstützung um ein Vielfaches erleichtert, die Hemmschwelle, sich für die Umsetzung eines eigenen Projekt zu entscheiden, sinkt und Kommunen sparen auf der anderen Seite das Geld der kommunal ausgeführten Planungsmaßnahmen. In gleicher Weise kann die Motivation auch von Eigentümern oder Immobilienagenten ausgehen. Im Fall eines größeren Areals kann mit Hilfe von Agenten versucht werden, eine Vielzahl unterschiedlicher Nutzer zu finden. Bei langfristig angelegten Projekten besteht die Möglichkeit, dass sich ein Gebiet mit hoher Diversität und Dynamik entwickelt.

In anderen Fällen bietet es sich an, komplettes Neuland zu bespielen. Es gibt keine bestehende Gebäudestruktur, geplante Interventionen spielen sich zum Beispiel an Flussufern, auf Rasenflächen oder auf freiem Feld, ab. Die Orte können dadurch ins Bewusstsein der Bevölkerung gerufen werden und weitere Aktionen nach sich ziehen. Ausgehend von bereits etablierten Institutionen kann eine temporäre, improvisierte Auslagerung einer Dauernutzung angestrebt werden. Dies kann Impulse für eine positive Entwicklung liefern. Für die eigentliche Erneuerung können wertvolle Erfahrungen gesammelt werden.

Auch Sit-Ins zählen zu temporären Rauminterventionen: meist politisch motiviert, besteht die Chance, eine dauerhafte Veränderung eines Zustandes herbeizuführen. Mithilfe von medialer Aufmerksamkeit wird versucht, auf Missstände aufmerksam zu machen. Illegal und ebenso politisch motiviert sind Hausbesetzungen, sie geschehen ohne Zustimmung des Eigentümers. Ziel ist es, auf Missstände hinzuweisen und eine öffentliche Debatte auszulösen. Dem gegenüber steht die Initiierung einer Zwischennutzung, ausgehend vom Eigentümer, um seinerseits die eigenen Interessen zu verfolgen, der Immobilienstandort soll dadurch aufgewertet und ins öffentliche Interesse gerückt werden. Durch diese Strategie soll es gelingen, kommerzielle Nutzer für eine Immobilie zu gewinnen. Als Letztes ist noch die Instrumentalisierung des Images von temporären Nutzungen aus kommerziellen Gründen zu nennen. Im Rahmen von Brandmarketing wird eine subkulturelle Szene inszeniert, die dem Produkt ein trendiges Profil verleiht. Teilweise dienen die Projekte lediglich dem Selbstzweck. Im Fall von einigen Marken wird jedoch auch auf gesellschaftlichen und sozialen Nutzen Wert gelegt.

Tatsächlich lässt sich das Spektrum temporärer Rauminterventionen nicht, wie soeben geschehen, nacheinander aufschlüsseln, die Realität besteht oft aus Mischformen der soeben beschriebenen Varianten und letztendlich ist es ja auch ein wesentliches Charakteristikum des Gegenstandes, flexibel mit Situationen umzugehen und sich immer eine gewisse Dynamik zu bewahren.

06 SCHAUPLÄTZE

Areale ehemaliger Industrie-Standorte, Lagerflächen, aufgegebene Infrastruktureinrichtungen wie Bahngelände und Güterbahnhöfe oder Flughäfen, aber auch durch Umbau von Wohnquartieren entstandene Brachen, wie Baulücken oder Konversionsflächen legen sich mitten in die Städte. Die Verlagerung des Massenkonsums an die Stadtränder führt zu Leerständen in den städtischen Ladenzeilen. „Diese freien Räume haben eine trennende Funktion in der Stadt. Sie bilden Barrieren zwischen den Quartieren. Sie verlängern die Wege. Diese Räume wieder in die Stadt zu integrieren, Wegebeziehungen aufzubauen, Stadträume zu verbinden“, {Lauinger 2007 #4: 17} kann mittels temporärer Rauminterventionen geschafft werden. Anstelle kostenintensiver und risikoreicher Neubauprojekte, wird der Bestand genutzt und mit einfachen Mitteln dem Zweck entsprechend transformiert. „Diese Anspruchslosigkeit bezieht sich jedoch nur auf oberflächliche „Wertigkeiten“ des Mainstream-Immobilienmarktes. Denn entscheidend für die richtige Ortsfindung sind zunächst nicht der tatsächliche Zustand des Ortes, sondern seine Aura, die die ursprüngliche Idee maßgeblich beeinflusst: Der Ort ist dabei die Gesamtheit aus Umgebung, den Räumlichkeiten und seinen Atmosphären, Gegenständen am Ort und im Besitz des Zwischennutzers, Eigentümer, Anrainer und alles andere, was sich mit dem Ort in Verbindung bringen lässt. Erfolgreiche Zwischennutzer verfügen über ein feines Sensorium für die atmosphärischen Potenziale eines Ortes. Aus dem Vorhandenen treffen sie eine Auswahl und entwickeln so ihr ortsspezifisches Programm Stück für Stück weiter. Es erfolgt eine Anpassung der Idee an den Ort (und umgekehrt) - bis zu dem Punkt, wo Idee und Ort eins werden und etwas Neues entstanden ist.“ {Urban Catalyst 2007 #5: 84}

Trotz der oben genannten Aspekte, ist der Erfolg einer Zwischennutzung und der Interessantheitsgrad dennoch in großem Maße von einigen infrastrukturellen Faktoren abhängig. Je besser die Anbindung an belebte Orte und andere Akteure sowie Konsumenten ist, desto niedriger ist die Hemmschwelle, sein eigenes Projekt umzusetzen und desto höher die Chance auf eine Wahrnehmung und Nutzung von Außen. Denn liegen die Brachflächen abseits von öffentlicher, städtischer Infrastruktur und müssen zu hohe Instandsetzungskosten für die Herstellung von haustechnischen Einrichtungen mobilisiert

werden, relativiert sich ein geringer Kostenfaktor für die Immobilie sehr schnell. Bei großen Freiflächen liegt die Hemmschwelle ebenso etwas höher als bei überschaubaren Flächen. Sobald sich aber eine kleinteiligere Nutzungsmöglichkeit durch mehrere Akteure abzeichnet, gewinnt auch ein großes Areal an Bedeutung.

Denkt man an Aspekte der Nachbarschaft und des Lärmschutzes, ist es - je nach Nutzung – angenehmer, etwas unbeobachteter in einem Gewerbegebiet, Industrieareal oder an einem unbebauten Flussufer temporäre Aktionen zu initiieren, als in dicht besiedelten Wohngebieten, in denen man wahrscheinlich immer wieder in Konflikt mit Anrainern geraten kann.

Hin und wieder kommt es auch vor, dass vor Fertigstellung eines Neubaus realisiert wird, dass es keine Nutzungsinteressenten gibt. In dem Fall kann es für den Eigentümer von Vorteil sein, über günstige Zwischennutzungsangebote auf die Immobilie aufmerksam zu machen, um eine Adresse zu bilden und langfristige Mieter zu finden. Gegenteilig werden Zwischennutzungen von der Immobilienbranche aber auch als Indiz für schlecht zu vermarktende Immobilien gewertet, was im Fall einer bereits bestehenden Immobilie zu einem weiteren Wertverfall führen kann. Wenn man aber bedenkt, dass auch eine leer stehende Immobilie Kosten verursacht und in gesteigertem Maße dem Verfall und Vandalismus ausgesetzt ist, scheint es lukrativer, einer Zwischennutzung offen gegenüber zu stehen.

„Fast alle Raumpioniere folgen dem Prinzip "Günstiger Raum" gegen befristete Nutzung. Da nur wenige von ihnen eine dauerhaft ökonomische Nutzungsperspektiv haben, sind sie auf Räume und Flächen angewiesen, die gratis oder gegen Übernahme der Pflege- und Betriebskosten zur Verfügung gestellt werden. In den meisten Fällen ist die Bereitschaft der Eigentümer gering, für eine Zwischennutzung in aufwändige bauliche Maßnahmen zu investieren. Im Vergleich zu klassischen Standortentwicklern operieren Raumpioniere mit geringem finanziellem Kapitaleinsatz, jedoch mit hohem Eigenengagement. Eine Ausnahme bilden hoch rentable Zwischennutzungen an stark frequentierten, zentralen Orten. Sie zahlen in der Regel marktübliche Mietpreise, sind kapitalintensiv und kalkulieren mit entsprechenden Renditen, die durch Eintrittsgelder oder Gastronomie gesichert werden. {Lauinger 2007 #4: 42}

07 DIE ROLLE DER STADT

Da Städte tatsächlich in vielfältiger Weise von temporären Rauminterventionen profitieren können, ist es auch ihre Pflicht, sich aktiv an der Umsetzung solcher Projekte zu beteiligen. Entdeckt eine Kommune diese Methode als Planungswerkzeug für die eigene Stadt, kann

sie potentielle Akteure auf vielfältige Weise dazu anregen, Projekte umzusetzen. „Ein Planungsverständnis, das Cedric Price bereits in den 1960ern unter dem Begriff ‚enabling‘ in die Debatte einführte. Dabei handelt es sich um eine „schwache Planung“, bei der die vorhandenen Ressourcen und Energien durch Abbau von Entwicklungshemmnissen durch Deformalisierung sowie durch Umdeutung und Zweckentfremdung aktiviert werden. Ein Minimum an Aufwand ermöglicht so ein Maximum an Wirkung. „Dabei verschiebt sich die Rolle des Planers: Anstelle des Entwerfers tritt der Kurator. (...) Kernidee des Ermöglichens ist es, eine Vielzahl von Akteuren in die Gestaltung des städtischen Raums aktiv einzubeziehen. (...) Diese darf sich nicht nur auf Recycling-Strategien und die Ansiedlung von Strandbars und Ponywiesen beschränken. Ihr Ziel muss es sein, die Etappen des formellen Planungsprozesses, Wettbewerbs, städtebaulicher Rahmenplan, Bebauungsplan mit den Phasen einer informellen Aktivierung - gezielte Ansiedlung und Kultivierung temporärer Nutzungen - zu synchronisieren.“ {Urban Catalyst 2007 #5: 87}

Bei diesem Dualismus von Stadt und städtischen Akteuren, ist es wichtig, eine gute Kommunikationsbasis zu schaffen, um einfache und durchsichtige Verfahrensweisen zu erzielen. Eine spezielle Anlaufstelle, mit genauen Kenntnissen der lokalen Verhältnisse, die im besten Fall alle notwendigen Instanzen für die Verwirklichung unter einem Dach beherbergt, erleichtert die Realisierung. Über eine Flächendatenbank können potentielle Immobilien verwaltet werden. Bei privatem Eigentum kann die Stadt als Vermittler zwischen Besitzer und Interessent eintreten. Es ist hilfreich, Flächen deutlich in ihrer Nutzung zu markieren, um entweder eine Zwischennutzung klar auszuschließen, oder sie als verfügbar auszuweisen. Die Koordinationsstelle hat die Möglichkeit, die weitere Entwicklung der Zwischennutzungsszene gezielt zu führen. Sie ist Anlaufpunkt von Projektentwicklern, Investoren, Grundstückseigentümern, Mietern, Verbänden, Verwaltung und Politik. In Krisensituationen ist es oft auch hilfreich, eine dritte Instanz als Konfliktmanager zu konsultieren, die Stadt kann solche Aufgaben übernehmen. Sie unterstützt bei der Bewerbung für Förderungsmaßnahmen und der Erstellung von Finanzierungsplänen und schafft positive Rahmenbedingungen, in dem Planungsinstrumente und Leitbilder an Zwischennutzungen angepasst werden und erzielt dadurch Erleichterungen z.B. in Genehmigungsverfahren. Die Stadt kann gegebenenfalls Zwischennutzer auch finanziell durch das kostenlose Überlassen von Flächen, die Übernahme von laufenden Grundstückskosten, dem Bau von Infrastrukturen oder mit Arbeitskräften aus Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen unterstützen. Im Gegenzug kann beispielsweise bei der Überlassung von Grundstücken auch die Pflegeverantwortung an den Nutzer übergehen. Somit können trotz großzügiger Unterstützungsmaßnahmen von Seiten der Stadt Win-Win-Situationen entstehen, von denen beide Parteien profitieren können. Die finanzielle Absicherung für z.B. Investoren, kann durch Bürgschaften der Stadt im Falle einer

Zahlungsunfähigkeit der Akteure gewährleistet werden. Bei öffentlich zugänglichen Einrichtungen muss die Verkehrssicherungspflicht eingehalten werden. Das Erfüllen der Pflicht ist häufig mit hohen Kosten verbunden, auch hier hat die Stadt die Möglichkeit, mit eigenen Mitteln einzuspringen.

Besteht bei einer Kommune der Wunsch, Zwischennutzungen anzuregen und zu etablieren, können sie mittels eines Ideenaufrufs oder Wettbewerbs temporäre Interventionen stimulieren. Sie hat aber auch die Möglichkeit, direkt Firmen, Planungsbüros oder Vereine gezielt zu beauftragen. Bei illegalen Projekten oder Aktionen, die beispielsweise wegen einer fehlenden Baugenehmigung rechtlich nicht einwandfrei sind, hat die Stadt im Falle einer positiven Rezeption der Geschehnisse immer noch die Möglichkeit ein Auge zuzudrücken und den Status Quo zu dulden.

08 OPEN-SOURCE-URBANISMUS

„Unter dem Begriff Open Source Urbanismus wird die Übertragbarkeit des Open-Source-Prinzip (offene Quellen = viele Ideen), welches vor allem bei der Programmierung von Computersoftware Anwendung findet, verstanden. Der Grundgedanke hinter dem Open Source Urbanismus ist der, dass engagierte/interessierte Personen oder Institutionen nicht nur in Pläne einsehen, sondern auch selbst gestalten können und somit aktiv in der Stadtentwicklung beteiligt sind.“ {NULL EURO URBANISMUS-Glossar #17}

Der Input für den Quellcode stammt von den einzelnen Beteiligten, den Ideenquellen. Einzelne Teile des Quellcodes können immer wieder erneuert und verbessert - oder auch verschlechtert werden. Für Brachflächen mit ungewissen Perspektiven liegt hierin ein Grundgedanke, von dem Kommunen sicherlich profitieren können.

Als erster Schritt müssen Ziele abgesteckt werden. Im Gegensatz zur herkömmlichen Städteplanung geht es hier nicht darum, Nutzungen möglichst genau zu definieren und in einem Plan festzulegen, sondern ein Endergebnis für einen Planungsprozess festzustecken. Die bestehenden räumlichen Ressourcen müssen dann auf ihre Möglichkeiten untersucht werden: sie stellen die „Quellcodes“ dar. Nun werden die verschiedenen Akteure aufgefordert, ihre Ideen einzubringen und den Stadtraum zu gestalten. Die Stadt muss entsprechende Spielregeln aufstellen, um ein Funktionieren zwischen den unterschiedlichen Akteuren zu erleichtern. Die Schritte bis hierhin benötigen weder hohe Kapitalinvestitionen, noch großen planerischen Aufwand, die weitere Umsetzung bleibt in den Händen der einzelnen Zwischennutzer, die in der Regel selbst über das Planungs- und Investitionsausmaß entscheiden können.

09. PRAKTISCHER LEITFADEN FÜR DIE DURCHFÜHRUNG

Es kann sein dass man ein leer stehendes Gebäude sieht, das einen mit seinem ganzen Charme einnimmt und dazu bringt, davon zu träumen: Was wäre, wenn man diesen Ort zur Verfügung hätte? Ist dies dann auch noch mit den Zukunftsplänen zu vereinbaren und besteht tatsächlich das Bedürfnis und eine Idee, dann steht der Einholung weiterer Informationen praktisch nichts im Wege. Aber auch wenn man sich gezielt auf die Suche nach einem passenden Ort begibt und schließlich das Objekt der Träume gefunden hat, sollte man bei den Nachforschungen bezüglich des Objekts mittels Einsicht ins Kataster beginnen. In Österreich hinterlegt das Kataster beim Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen (kurz BEV) und ist sogar übers Internet unter dem Link <http://www.bev.gv.at> einsehbar. In Deutschland liegen die Katasterpläne beim Katasteramt aus, teilweise müssen Gebühren entrichtet werden, um Einsicht in die Unterlagen zu erhalten. In den Katasterplänen ist sozusagen der „Lebenslauf“ eines Grundstückes ersichtlich sowie seine Nutzungsbestimmung.

Auch wenn man meint, das Richtige gefunden zu haben und einer Vermietung von Seiten des Eigentümers nichts im Weg steht, ist es dennoch wichtig, alles genau unter die Lupe zu nehmen und die Standortfaktoren noch einmal genau mit den Bedürfnissen zu vergleichen. Ist die Fläche wirklich ausreichend? Wie ist die Anbindung an den ÖNPV und die Stadt und könnte es eventuell zu Problemen mit der Nachbarschaft kommen? Wie ist der Boden bei Freigeländen und wie wurde der Grund vorher genutzt? Vor allem bei (ehemaligen) Bahngeländen ist der Boden häufig kontaminiert, beziehungsweise werden entlang von Bahnlinien immer wieder Blindgänger aus der Zeit des 2. Weltkriegs gefunden. Natürlich kann man solche Gefahren schwer erkennen, es ist jedoch sinnvoll, sich dessen bewusst zu sein und sich gegebenenfalls genaue Informationen über die Wahrscheinlichkeit einzuholen. Im Außenbereich sollte man außerdem auf eine vorhandene Umzäunung aus verkehrssicherungstechnischen Gründen achten und sich überlegen, ob eventuell vorhandener Baumbestand zu Problemen führen kann. Bei Gebäuden sollte auf jeden Fall der bauliche Zustand genau inspiziert werden, auch hier gibt es eine Reihe von Punkten, die beachtet werden sollten, wie zum Beispiel die Statik (vor Allem bei hoher Gewichtsbeanspruchung) und Bausubstanz, der bauphysikalische Zustand (Feuchtigkeit und Schimmel, Zugluft, Heizung um nur einige Punkte zu nennen) und die haustechnische Infrastruktur (vor Allem Elektrik und Wasser).

Die Sicherungspflicht obliegt eigentlich dem Eigentümer, kann aber prinzipiell auf den Mieter übertragen werden, in diesem Fall unterliegt es dem Zwischennutzer, die Sicherheitsvorschriften einzuhalten. Bewusst sollte man sich deshalb auch der gesetzlichen Räum- und Streupflicht und der Straßenreinigung sein. Bei Mietwohnungen werden Betriebskosten meist bequem vom Vermieter kalkuliert und als Pauschale abgerechnet.

Je nach Vertrag sollte man sich aber im Klaren darüber sein, welche Kosten neben den Mietkosten noch entstehen könnten. Zu den laufenden Kosten eines Grundstücks zählen die Grundsteuer, Pflege- und Instandhaltungskosten, Straßenreinigungsgebühren, Winterdienst und die Beseitigung von Müll.

Aufgrund der vielfältigen finanziellen Belastungen ist es deshalb oftmals notwendig, sich über die genauere Finanzierung Gedanken zu machen.

Beim österreichischen (<http://www.bmwfj.gv.at>) und beim deutschen (<http://db.bmwi.de>) Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit findet man einen Überblick über wirtschaftliche Fördermöglichkeiten. Für kulturelle Förderungen kann man sich an die Kulturstiftungen des Bundes und der Länder wenden. Natürlich kann man sich auch an Sponsoren aus der freien Marktwirtschaft wenden. Häufig ist es von Vorteil, wenn ein direkter Bezug zwischen dem eigenen Arbeitsfeld und dem des Sponsors besteht. Durch Werbemaßnahmen kann man auch hier gegenseitige Gewinne erzielen.

Um Zuschüsse zu bekommen ist es oft von Vorteil sich formal zu organisieren, je nachdem ob die Unternehmung kommerziell oder ehrenamtlich ausgeübt wird, gibt es unterschiedliche Möglichkeiten. Im ersten Fall kann es reichen ein Gewerbe anzumelden, oder aber bei mehreren Teilhabern eine GmbH zu gründen. Bei ehrenamtlichem Engagement ist es möglich einen Verein zu gründen. Oft ist dies aber einem beschwerlichen Formalismus unterlegen und so lohnt es sich in jedem Fall abzuwägen.

Auch wenn der übrige Verwaltungsaufwand schon sehr hoch ist, ist es dennoch wichtig ein Nutzungskonzept inklusive Businessplan, Organisationsform und Finanzplan zu erarbeiten um jederzeit argumentativ auf eine fundamentierte Grundlage zurückgreifen zu können.

Denkt man nun an die Realisierung müssen unterschiedliche Vorhaben im Vorfeld genehmigt werden und nach Abschluss abgenommen werden. Für bauliche Maßnahmen ist eine Baugenehmigung einzuholen, bei Sondernutzungen im öffentlichen Raum ist ein Antrag auf „Sondernutzung im öffentlichen Raum“ zu stellen. Plant man eine gastronomische Einrichtung, müssen auch hier eine Gaststättenerlaubnis oder Schankgenehmigung und Gesundheitszeugnisse für jeden Mitarbeiter eingeholt werden. Bei einmaligen lärmintensiven Interventionen kann man eine Ausnahmezulassung beantragen. {Lauinger 2007 #4}

Wie auch bei der Organisationsform, gibt es mehrere Arten von Verträgen, die je nach Ausrichtung und Objekt in Frage kommen können.

Die gängigste Variante ist ein Zwischennutzungsvertrag, er beinhaltet im Normalfall die Nutzung, die Mietdauer und –höhe, die Verpflichtung, eine Haftpflichtversicherung abzuschließen, und sonstige geläufige und individuelle Klauseln zur gegenseitigen Absicherung. Vorlagen stehen bereits im Internet zur Verfügung. Im Fall einer eher maroden Immobilie kann es auch zu einem Überlassungsvertrag kommen, das Eigentumsverhältnis bleibt dabei dasselbe, das Objekt wird aber unentgeltlich einem Nutzer überlassen. Wie

bereits erwähnt, kann es auch zu einem Pflegevertrag kommen, besonders Kommunen stellen Grundstücke zur Verfügung, im Gegenzug verpflichtet sich der Nutzer, die Pflege zu übernehmen. In Deutschland gibt es mittlerweile außerdem noch die Möglichkeit einen städtebaulichen Vertrag abzuschließen, der als öffentlich-rechtliche Regelung der Nutzung von Grundstücken dient. Sie werden zwischen Kommunen und Grundstückseigentümern abgeschlossen und können temporäre Nutzungen festlegen.

Eine zweite, ähnliche Möglichkeit, gilt für Stadtumbaugebiete. Innerhalb eines Stadtumbauvertrages kann zusätzlich die Nutzung von Freiflächen und der Lastenausgleich unter Eigentümern geregelt werden.

Handelt es sich um temporäre Aktionen, welche in öffentlichen Grünanlagen ausgeführt werden, muss Kontakt mit dem örtlichen Garten-, oder Land- und Forstwirtschaftsamt aufgenommen werden und eine „Ausnahmegenehmigung zur Sondernutzung einer geschützten Grünanlage“ beantragt werden. Meistens verlangen die Städte eine Freistellungserklärung um Haftungsansprüche an den Nutzer zu übertragen.

Als letzte und informellste Möglichkeit kann eine Duldung gegenüber einer Zwischennutzung ausgesprochen werden. Gegenüber Baulichen Anlagen, die nur schwer genehmigungsfähig sind oder bei denen die Abnahme einen unverhältnismäßigen Mehraufwand bedeutet, kann eine Kommune großzügige Fristsetzungen und Räumungsgebote festlegen. Es ist jedoch ratsam, sich vorher genau zu informieren und abzusichern, um später keine Enttäuschungen zu erleben. Außerdem sollte man sicher sein, dass das Projekt auch bei der Bevölkerung auf große Akzeptanz und Duldung stößt, um Auseinandersetzungen zu vermeiden.

10. HEMMNISSE UND KONFLIKTE

Nicht immer läuft die Vorbereitungszeit und Durchführungsphase, begleitet von Euphorie und (Vor) -freude ab. Neben dem Durchqueren des Vertragsdschungels gilt es oft, auch andere Konflikte und Ärgernisse zu überwinden. Es beginnt bei der Grundstückswahl, denn immer wieder kommt es vor, dass die Bausubstanz beim näheren Betrachten marode ist, oder die technische Infrastruktur nicht den projektbezogenen und/oder heutigen, technisch notwendigen Standards entspricht. Dadurch erhöhen sich Investitionskosten sehr schnell und rauben sogleich große Teile des Budgets.

Grundstücke können sich schlichtweg als zu klein herausstellen oder es werden zu geringe Flächen genehmigt. In so einem Fall heißt es wohl umzuplanen oder sich nach einem neuen Standort umzuschauen.

Vor allem aber bei Vertragsabschluss kann es zu Problemen kommen, denn in den meisten Kommunen unterliegen Zwischennutzungen den gleichen rechtlichen Bedingungen wie

permanente Nutzungen. Da temporäre Rauminterventionen größtenteils auf Low-Budget Projekten beruhen, ist es oft nicht möglich, alle gesetzlichen Auflagen zu erfüllen. Außerdem muss man sich in dieser Hinsicht natürlich auch auf langwierige Genehmigungsprozesse einlassen, die mitunter den Zeitrahmen sprengen und in keiner Relation zum geplanten Vorhaben stehen. Vor allem bei spontanen Aktionen wird von Seiten der Stadt diesbezüglich schnell ein Strich durch die Rechnung gemacht. In solchen Fällen empfiehlt es sich - wie vorher bereits angesprochen - die Fühler auszustrecken und auszuloten, wie die Rezeption gegenüber einer Duldung ist.

Ist das Projekt erst angelaufen, kommt es immer wieder zu Nachbarschaftsklagen; besonders häufig fühlen sich Anwohner durch Lärm gestört und erheben Anzeige wegen Ruhestörung. Aber auch Vandalismus macht den Betreibern zu schaffen. Mühsam Errichtetes wird binnen kurzer Zeit wieder zunichte gemacht, Wiederaufbauarbeiten unterliegen dann hohem Zeitaufwand und können während des laufenden Projekts nur schwer gemanagt werden.

Ist das Projekt erst einmal in vollem Gange, kann es vor Allem durch eher improvisiert abgeschlossene Verträge zur schnellen Verkommerzialisierung durch den Eigentümer kommen, der die Chance wittert, aus seiner Immobilie doch noch Gewinn zu schlagen.

11. RESÜMEE

Derzeit erscheint das Thema Zwischennutzung wie eine Modeerscheinung. Ein neuer Trend in den Großstädten der Welt. Heitere Publikationen zum Thema erscheinen wie Sand am Meer, jeder mag davon berichten und seine neuesten Erkenntnisse kundtun. Klar, dass es, wie auch in anderen Subkulturen, einen eigenen Jargon mit plakativen Wortkreationen gibt, der sich in den Veröffentlichungen widerspiegelt und somit verbreitet. Es herrscht eine Euphorie, an der jeder teilhaben möchte. Das Thema unterliegt, wie ehemals das Goldgräberwesen, einer totalen Romantisierung: Jeder kann es machen, alles ist möglich, man braucht dazu nichts außer seinen eigenen Geist und etwas Wille, Risiko ist nicht vorhanden. „Pfeif“ auf deinen Arbeitgeber! Werde zum Urban Pioneer. Arbeit und Freizeit werden verschmelzen, 8 Stunden Arbeitstag: Ade! Im Gegensatz zu der ersten derartigen Phase in den 60ern und 70ern springen nun auch Städte auf und bedienen sich der Trendmaschinerie mit all ihren Vorteilen. Nicht nur die Raumpioniere sind mittellos, sondern auch die Städte. Und die wollen nun auch jung und wild werden. Allerdings erscheint es manchmal, als ob nur die Vorteile ausgekostet werden und auch die Stadt in dieser Hinsicht nicht erwachsen werden mag. Die Strategie passt in unsere Zeit. Man muss sich nicht festlegen, kann sich jederzeit ein Hintertürchen offen halten, beruft sich auf gesetzliche

Grauzonen und agiert nicht selten wie es für die jeweilige Instanz gerade am Vorteilhaftesten erscheint. Gesetzlich verankert ist nur wenig, auf landes- und bundespolitischer Ebene wird dergleichen bislang noch gar nicht darüber diskutiert. Derweilen wäre es angesichts der vielen positiven Aspekte wichtig, dem Sujet etwas mehr Ernsthaftigkeit zu verleihen und die Zwischennutzung als legitimes Planungstool zu festigen. Es geht nicht darum, aus einem einmaligen Bottom-Up Prozess eine Top-Down Strategie zu machen, in der Kommunen ihren Bewohnern die jeweils erwünschten Möglichkeiten unter die Nase halten. Es geht darum, eine sensible Basis für weitere Vorhaben zu schaffen, die es erlaubt, Dinge einfach passieren zu lassen. Denn temporäre Rauminterventionen sollen nicht nur in liberalen Großstädten wie Berlin, Hamburg und Wien passieren können, sondern auch die Bewohner kleinerer Gemeinden sollen die Möglichkeit haben, auf eine gesicherte Rechtslage zurückgreifen zu können.

Auch in Dörfern und Kleinstädten soll ein Prozess, wie er in einigen Großstädten schon stattgefunden hat, realisierbar sein, ein Prozess, bei dem Gemeinden von ihren Bewohnern lernen können und anfangen, mit den Akteuren an einem Strang zu ziehen. Der Vorteil der Großstadt ist es, dass sich abseits der Beobachtung seitens der Gemeindeämter, aus dem Untergrund eine Szene entwickeln kann. Eine rechtliche Basis ist daher nicht notwendig. Bei einer geringen Einwohnerzahl ist vieles enger und kontrollierter, weshalb es wichtig ist, eine Legitimierung zu schaffen, die schlussendlich in der Lage ist, Verkrustungen zu lösen und positive Prozesse anzukurbeln. Wie unter Kapitel drei beschrieben wird, sind die Gründe für temporäre Rauminterventionen schließlich nicht rein städtischer Natur, sondern sie sind Diktat des Wandels der Zeit - und der macht auch vor dem kleinsten Dorf nicht Halt. So stoßen kleine Gemeinden teilweise auf die gleichen Probleme wie Städte: die finanziellen Mittel sind knapp, es gibt zu wenig Kinder- und Jugendeinrichtungen, Einkaufszentren werden vor den Ortsschildern gebaut, verödete Gemeindezentren bleiben zurück und landwirtschaftliche Betriebe sterben aus oder werden effektiver und brauchen weniger Platz. Dazu kommen noch strukturspezifische Probleme. Gerade bei geringen Einwohnerzahlen rentiert es sich nicht, eine Vielzahl von verschiedenen Kultur- Freizeit- und infrastrukturellen Einrichtungen anzubieten. Die Auslastung wäre zu gering, die Finanzierung unmöglich. Gerade solche Tatsachen sind - allgemein gesprochen - ein Grund für die Flucht vom Land in die Stadt. Temporäre Aktionen können eine Chance sein, die Diversität zu steigern, die zu einer Attraktivitätssteigerung führen und neue Existenzgrundlagen schaffen. Gerade in ländlichen Regionen besteht viel Freiraum, als solcher muss er aber als allererstes wahrgenommen werden. Freifläche wird oft nur als Bauland gesehen und so steigt der Flächenverbrauch für Einfamilienhäuser weiter, oftmals trotz Tendenz zur Schrumpfung. Die Bautätigkeit kommt nicht zur Ruhe und die Objekte beanspruchen immer mehr Platz.

Das Gemeinschafts- und Gemeindeleben hingegen ist rückläufig. Gastronomiebetriebe schließen, Feste wandeln sich zu Seniorentreffen. Die übrigen Bewohner distanzieren sich und suchen die ländliche Idylle in den eigenen vier Wänden. Gerade hier kann der Haken an der Sache sein. Natürlich muss die Bereitschaft dazu vorhanden sein, etwas zu schaffen, was alle betrifft. Denn temporäre Nutzungen haben vor allem auch eine soziale Komponente, auf der sie ruhen und die sich gesetzlich nicht verankern lässt.

12. LITERATURVERZEICHNIS

- Anh-Linh Ngo (2007): Vom Unitären zum Situativen Urbanismus. In: Archplus, H. 183.
- Apuzzo, Francesco; Maier, Julia (2008): Acting in public. RaumlaborBerlin im Gespräch, conversations with raumlaborberlin. Berlin: Jovis Verl.
- Borries, Friedrich von (2004): Wer hat Angst vor Niketown? Nike-Urbanismus, Branding und die Markenstadt von Morgen. Rotterdam: Episode Publ.
- Einfach-Mehrfach / Nutzung von Freiflächen: Das Wichtigste in Kürze. Online verfügbar unter <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/06/22/07.htm>, zuletzt geprüft am 16.06.2009.
- Ferguson, Francesca (2007): Instant Urbanism: auf den Spuren der Situationisten in zeitgenössischer Architektur und Urbanismus ; [Ausstellung, Schweizerisches Architekturmuseum, 10.06. - 16.09.2007] = Tracing the theories of the situationists in contemporary architecture and urbanism. Basel: Merian.
- Hardingham, Samantha; Rattenbury, Kester; Price, Cedric (2007): Cedric Price - Potteries Thinkbelt. Supercrit 1 ; [event, London, 5 November 2003]. Abingdon: Routledge.
- Haydn, Florian; Temel, Robert (2006): Temporäre Räume. Konzepte zur Stadtnutzung. Basel: Birkhäuser.
- Homeier-Mendes, Ina; Haydn, Florian (2003): Urban Catalyst. Strategien für temporäre Nutzungen - Entwicklungspotentiale für urbane Residualflächen in europäischen Metropolen: Amsterdam, Berlin, Helsinki, Neapel, Wien ; abschließender Bericht des Teams Magistratsabteilung 18 Stadtentwicklung und Stadtplanung, Referat Stadtforschung und EU-Fragen und Beiträge des Symposiums tempo.rar veranstaltet vom Team Arch. Florian Haydn. Wien: Stadtplanung Wien Magistratsabt. 18.
- Klanten, Robert; Feireiss, Lukas (2007): Fleeting architecture and hideouts. Berlin: Gestalten (SpaceCraft / ed. by Robert Klanten and Lukas Feireiss, 1).
- Klanten, Robert; Feireiss, Lukas (2009): More fleeting architecture and hideouts. Berlin: Gestalten-Verl. (SpaceCraft / ed. by Robert Klanten and Lukas Feireiss, 2).
- Koolhaas, Rem; Mau, Bruce; Sigler, Jennifer (1995): Small, Medium, Large, Extra-Large. New York, NY: Monacelli Press.
- Lauinger, Holger (2007): Urban Pioneers. Berlin: Stadtentwicklung durch Zwischennutzung - Temporary use and urban development in Berlin. Berlin: Jovis Verl.
- Mathews, Stanley; Price, Cedric (2007): From agit-prop to free space. The architecture of Cedric Price. London: Black Dog Publ.
- NULL EURO URBANISMUS-Glossar - Open Source Urbanismus. Online verfügbar unter <http://glossar.wikispaces.com/Open+Source+Urbanismus>, zuletzt geprüft am 14.06.2009.
- Rem Koolhaas (1996): Was ist eigentlich aus dem Urbanismus geworden? In: Archplus, H. 132, S. 40–41.
- Sadler, Simon (2005): Archigram Architecture without architecture. Cambridge, Mass.: MIT Press
- Schlegelmilch, Frank (2008): Zwischennutzungen und Nischen im Städtebau als Beitrag für eine nachhaltige Stadtentwicklung. Ein Projekt des Forschungsprogramms "Experimenteller Wohnungs- und Städtebau" (ExWoSt) des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) und des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR). Bonn: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung.
- Urban Catalyst (2007): Open-Source Urbanismus. Vom Inselurbanismus zur Urbanität der Zwischenräume. In: Archplus, H. 183, S. 84–91.